Zeitschrift: Berner Rundschau: Halbmonatsschrift für Dichtung, Theater, Musik

und bildende Kunst in der Schweiz

Herausgeber: Franz Otto Schmid

Band: 2 (1907-1908)

Heft: 9

Buchbesprechung: Bücherschau

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 26.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

der Sammlungen und des künstlerischen Lebens bringen. Die Neuaufstellung der Sammlung Borghese hat endlich die Regierung bestimmen können, die 1892 nach Benedig verkauften beiden Büsten des Kardinals Scipio Borghese von der Hand Lorenzo Berninis wieder nach Rom zu schaffen. Die beiden Meisterwerke der römischen Porträtskulptur gehören um so eher in die Billa Borghese, als der Kardinal diesen herrlichen Park gründete und in uneigennütziger Weise allem Volke zur Berfügung stellte. Von Bernini sind kürzslich zwei Porträts entdeckt worden, die

feinem Geringern als Belasquez zugeschrieben werden. Diese Bezeichnung ist allerdings noch nicht sicher, aber sie erweckt doch das größte Interesse. Endlich wird auch der Vatikan in diesem Winter eine neue Gemäldegalerie eröffnen, deren Räume bereits im Bau sind und die alle disher in den dunkeln Sälen der Bibliothek, in den unzugänglichen Privatgemächern, im Lateran und in der kleinen ungeordeneten Pinakothek hängenden Bilder zu einer großen sisstematischen Sammlung verzeinigen soll. — Hector G. Preconi.



Schweiz.

Stimmen aus der Stille. Gedichte von Fridolin Hofer. Berlagsanstalt Bendiger & Co., Einsiedeln.

Wie ein guter stiller Herbstabend, der Land und Hügel mit seinen glühenden Farben übergießt, so kommen die Gedichte Fridolin Hofers über einen. Keine betäubenden Düfte, sondern der herbe Atem reifer Früchte und brauner Aderschollen steigt daraus empor. Und doch sind es nicht etwa müde Töne, die der Dichter fingt, wenn auch eine dunne feine Sordine ichier allen Gedichten aufgesett murde. Es ist als ob er ein glühendes starkes Temperament nach harten Kämpfen zu weiser Mäßigung zügelte, aber daß trokdem dann und wann es feurigrot durchschimmert. Ich meine: eine durchaus eigene Persön= lickteit zeichnet sich hier selbst mit fast zag= haften Strichen. Man bekommt die Lust nach mehr, wie bei den Zeichnungen Buonarottis, obgleich diese für viele schon eine restlose Lust bedeuten. Auch der vor= liegende schmale Band "Stimmen aus der Stille" wiegt ichwer und bereitet hohen Genuß. Die Formen sind durchweg von eigener Prägung, wie manches Gedicht auch gedanklich ganz eigenartig anhebt und ausklingt. Fridolin Hofer lebt auf

dem Lande. Aus seinen Gesängen glänzt die weite grüne Ebene, wo Baum und Strauch und Bach und die klingenden Gloden von den Kirchtürmen dem stillen wandernden Poeten vertraut und lieb sind. Und wir werden dankbare Mitzgenießer. Wir begrüßen die erste Sammslung von so auserlesenen Gedichten, die uns der Dichter zusammenband und mit einer entzüdenden Seliogravüre nach einer Morgenlandschaft BaudzBovys schmückte. Also ein eigenartiger kluger Poet mehr in unserem Land. Wir setzen als Probe das für die Zeit recht passende Gedicht "Novemberstimmung" zum Schluß:

Wie's nun wieder so einsam wird, Da die Felder sich leise bräunen Und mit frierender Herde der Hirt Talwärts suhr zu den bergenden Scheunen!

Raum daß ein Jäger noch dann und wann Durch den dampfenden Nebel schreitet, Daß ein Hornruf erstirbt im Tann, Drüber die Schwermut die Schwingen schreitet.

Nur zuweilen, man weiß nicht woher, Irrt durch das Grauen verhaltenes (Wimmern.

Wie wenn's von fröstelnden Geistern wär' Sehnsucht nach Sommer und Sonnen=

[flimmern! r. i. h.

Dr. Sans Jahler. Andere Wege. Gedanken über Reformen im Schulwesen. Bern, Berlag von A. France. Preis Fr. 1.60.

In einem frisch und fräftig geschrie= benen Büchlein von 72 Seiten Umfang sammelt der Berfasser, ein bernischer Lehrer, so ziemlich alles, was der heutigen Schule an übelständen und Verkehrtheiten zur Last gelegt werden kann und entwirft sodann mit ein paar Strichen den Plan zu einer neuen Erziehungsordnung. Seine Ausführungen tendieren im wesentlichen nach einer Umwandlung der einseitig auf den Lernzwed bedachten heutigen Schule in eine der harmonischen Ausbildung des ganzen Menschen dienende Erziehungs= stätte, die am elterlichen Sause ihr Vorbild nehmen und weder von Lehrprogrammen, noch von Stundenplänen, weder durch Rlassen=, noch durch Fächereinteilung be= engt werden soll. Im fernern fordert der Verfasser Beschränkung von Unterrichtsstoff und Unterrichtszeit und für den Lehrer fleine Abteilungen und vollkommene Souveränität in seinem Reiche. Die förperliche Betätigung der Schüler möchte er physisch und ethisch bildend, aber zugleich auch praktisch nugbar machen; er hofft, dieses dreifache Ziel am sichersten zu erreichen durch die Einrichtung von Schulgärten, die den Kindern zur Besorgung anvertraut würden.

Diese Schulgartenidee ist des Verfassers Lieblingsgedanke und ein klein wenig wohl auch sein Stedenpferd. Denn eines schickt sich nicht für alle. Es gibt tüchtige, modern gesinnte Lehrer und vortreffliche Schüler, die nun einmal für die Gärtnerei keinen Beruf in sich fühlen und mit Hacke und Spaten nichts anzufangen wüßten. Was sollten die im Schulgarten tun? — Wollen wir es nicht lieber den Kindern überlassen, wie sie über ihre freie Zeit verfügen und sich von der Schularbeit er= holen wollen? Die Gefahr, daß sie dabei moralisch Schaden nehmen, ist nicht so groß, wie herr Dr. Zahler sie darstellt, und irgendwo müssen wir ihrer Initiative freien Spielraum lassen, wenn wir sie zur Selbständigkeit im Leben erziehen wollen.

Im übrigen bringt die Schrift mit eindringlichen Worten zum Ausdruck, was jeder Lehrer von heutzutage, dem die her= gebrachte Unterrichtsweise nicht eine unver= legliche Tradition ist, von Zeit zu Zeit im eigenen Bergen verspürt: Die Gehn= sucht nach einer von Drill, Schablone und Paragraphen befreiten Schule. Der Ber= fasser ist ein temperamentvoller Agitator. der für seine überzeugung zu werben ver= steht. Und es ist ihm, Gott sei Dank, nicht um neue Methoden und Methoden, fon= dern um einen dem Stil der Zeit ent= sprechenden gänzlichen Neuaufbau der Schule zu tun. Darum darf man hoffen, sein Büchlein werde, statt im Sammel= schrank der pädagogischen Literatur zu ver= stauben, den Weg in die breite Öffent= lichkeit hinausfinden und dort den Boden für die Umgestaltung des Schulwesens vorbereiten helfen. F-v.

Ausland.

Die Erzählungen aus den tausend und ein Nächten. I. Band. Bollständige deutsche Ausgabe in 12 Bänden, auf Grund der Burtonschen englischen Ausgabe besorgt von Felix Paul Greve. — Erschienen im Insel-Verlag zu Leipzig 1907.

Wir sind es von Kinderzeiten her gewöhnt, daß der Gedanke an dies Buch in unfrer Seele eine Welt der seltsamsten Vorstellungen und Gefühle wachruft. Wie die Phantasien eines Fiebertraums ziehen die orientalischen Märchenbilder in flüch= tigem Wechsel an uns vorbei, und wir sehen, unser selbst vergessend, hinein in den kaleidoskopischen Karbenwirrwarr, ge= bannten Blicks und mit pochendem Herzen. Ob es uns auch graut vor Spuk und Un= heimlichkeit, ob uns gleich kalte Schauer überrieseln, wir können unser Auge nicht ersättigen, unsre Sinne nicht losreißen von der wundersamen Trugwelt, die sich hier vor uns auftut. Diese unwider= stehliche Illusionsgewalt des Buches hat ihm seinen Plat in der Weltliteratur verschafft; allein ebenso bedeutsam als die geniale stoffliche Erfindung ist die Kunst

der dichterischen Gestaltung, die ganz unvergleichliche Erzähltechnik, die sich in den Geschichten der 1001 Nächte offenbart.

Es ist das Verdienst des Insel=Ver= lages, diese neue Seite des Werkes ans Licht gewendet zu haben, denn erst die eben im Erscheinen begriffene, von Felix Paul Greve besorgte vollständige Ausgabe ift eine deutsche übersetzung, die uns außer der stofflichen Fülle und Buntheit des Originals auch seine Ausdrucks= und Gestaltungstunft erkennen läßt. Sugo von Hofmannsthal, der dem ersten Bande eine Einleitung vorausgeschickt hat, die füglich als ein glänzendes Kunstwerk für sich bezeichnet werden darf, sagt nicht mit Unrecht, man fühle durch die übersetzung hindurch die Nactheit der Originalsprache wie den Leib der Tänzerin durch ihr Gewand.

Als ich mich in den ersten Band hin= eingelesen hatte, da war es mir, als ob ein Märchenbuch aus der Kindheit des Menschengeschlechtes vor mir offen läge. Ich fühlte mich — trot der Kultur von Bagdad und Balsora — in eine Zeit ver= sett, da das Dichten und Erzählen noch keine bewußte Kunst, sondern ein heiteres Spiel des menschlichen Geistes war, ein Spiel, dessen Reiz darin bestand, eine Welt Phantastischer Vorstellungen mit wirklichem Leben zu erfüllen und durch die Kraft des Wortes aus dem Imaginären ins Sinnliche zu übersetzen. Die Naivität des Fühlens und Denkens und das Veran= Ihaulichungsvermögen des Ausdrucks riefen mir aufs lebhafteste ins Gedächtnis, was ich je und je bei der Lekture der besten unter den deutschen Volksmärchen emp= funden habe: Den Eindruck einer wunder= lam reinen und heitern epischen Kunft, die in den klaren Tiefen des primitiven Menschentums wurzelt.

Briefe von Robert Browning und Elizabeth Barret-Barret. (S. Fischer, Berlag, br. 4, geb. 5 Mf.)

Die Literaturgeschichte pflegt Browning neben seinen Landsmann und Zeitgenossen Alfred Tennyson zu stellen. In Wirklichkeit haben die beiden etwa so viel Bermandtschaft wie Goethe und Schiller, d. h. gar feine. Schon äußerlich schreit jeder den Namen "Tennyson" in die Welt (armer Tennyson!), während man Brow= ning wie einst dem großen Seraklit den Beinamen "der Dunkle" geben möchte. Erst wir, die wir durch die Schule Ibsens gegangen sind und im Zeitalter Maeter= lincks leben, erkennen die Größe Brow= nings. Vor wenigen Jahren gab uns der Insel-Berlag eine übersetzung seiner bedeutendsten Werke. Ganz erschlossen aber wurde uns sein Innerstes erst durch die Veröffentlichung seines Briefwechsels mit Elizabeth Barret-Barret, von dem jest der Fischersche Verlag eine neue wohlfeile Ausgabe veranstaltet. In feinsinnigster Weise unter Beibehaltung der feinsten sprachlichen Differenzen hat Felix Paul Greve die Briefe der beiden Dichter aus= gewählt und übersett. Es liest sich wie das Original. Greve sagt über diese Briefe in der Einleitung: "Die Briefe sind mehr als die bloßen Begleiter einer Reihe von Lebensjahren. Sie sind die hauptsächlichsten Träger der Mitteilung für zwei Menschen, zwischen denen sich ein Schidsal abspielt. Der erste Brief ist ein erstes Wort eines Dichters an eine ihm persönlich fremde Dichterin. Der lette Brief ist der Brief einer Frau, die im Begriffe steht, unter den schwierigsten Verhältnissen ihrem Manne ins Leben und aus dem Lande zu folgen." -All das, was dazwischen liegt, erzählen uns diese Briefe. Sie sprechen von den leidenschaftlichen Werbungen des Mannes und von seinem Siege, sie reden von dem Erwachen einer Frau, die durch ihre Liebe plöglich zu einer der größten Dichterinnen ihrer Zeit geworden ist. Was für uns, die wir in Frau Ajas, Goethes, Friedrich Schlegels und vor allem Carolines Briefen eine der wertvollsten Erbschaften der Ber= gangenheit sehen, diese Briefe bedeuten, hat am begeistertsten Ellen Ren ausge= sprochen: "Wenn Robert Browning, als er por seinem Tode seinen übrigen Brief= wechsel verbrannte, noch den Inhalt des fleinen Schreins vernichtet hätte, in dem er sorgsam seine und Elizabeth Barrets

Briefe geordnet hatte, dann würde nach der höheren Rechenkunst die Menschheit mehr verloren haben, als wenn die ganze Bank von England zu Asche geworden wäre." — K. G. Wndr.

Felig Salten, Berr Wenzel auf Rehberg und sein Anecht Ras= par Dintel. Berlin, S. Fischer, Berlag.

Ein treffliches kleines Büchlein ist Felix Saltens historische Novelle "Herr Wenzel auf Rehberg", die zuerst in der "Neuen Rundschau" und jett in Buchform im S. Fischerschen Verlage erschienen ift. Salten, dieser vielgewandte Journalist und Schriftsteller, führt uns mit warmen und farbenprächtigen Schilderungen, die bei aller Eindruckskraft im ruhigen, den Zeit= verhältnissen angepaßten Chronikeurton ge= halten sind, in das Lager Karls V., des deutschen Kaisers, nach Augsburg. Die Zeitkultur, das liederliche Heer, der nerven= franke Raiser und der finstere spanische Einschlag, das alles ist in großartigen padenden Einzelbildern im Stil naiver mittelalterlicher Erzähler vor Auge ge= stellt und mit einer schlichten ergreifenden Erzählung verknüpft, die den Vorwand für die Aufrollung der Schilderungen abgibt. Es gibt wenig Novellistisches aus den letten Jahren, das es an Kraft und Ausdruck mit Saltens kleiner Novelle aufnehmen kann.

Erzieher zu deutscher Bildung. Berstegt bei Eugen Diederichs, Jena und Leipzig. Bd. VIII: Wilh. v. Humboldt, Universität, brosch. 2, geb. 3 Mt. Bd. IX: F. W. Schelling, Schöpfestisches Handeln, brosch. 3, geb. 4 Mt.

Ich habe vor allem an dieser Stelle zu bekennen, daß ich mich einst geirrt habe.

Als die "Erzieher zu deutscher Bildung" zu erscheinen begannen und ich den zweiten Band, der Friedrich Schlegels Fragmente enthielt, zugesandt bekam, habe ich ihn (an anderer Stelle) völlig und scharf abgelehnt. Ich habe mich damals geirrt! Denn ich ging aus von meinem Ich, dem damals am höchsten geschätzten, dem kaum ein Wort Friedrich Schlegels unbekannt war, und fragte: was soll mir diese Auswahl? Auch war die Einleitung von v. d. Lepen sehr schwach.

Heute weiß ich, daß es etwas Höheres gibt als einseitige Ausbildung des ein= zelnen Menschen, wichtiger ist die allge= meine Bildung und Kultur. Zu deutscher Bildung sollen die bei Diederichs erscheinenden billigen Bücher erziehen. Bielleicht stellen auch diese Bände noch zu große Anforderungen an das große Publikum, aber ich selbst wüßte keinen andern Weg. In diesen Bänden wird das Wichtigste und Charakteristischste aus den Schriften der Denker gegeben. Voran geht eine Einleitung, die bei den hier zu besprechen= den Bänden, besonders die von Johannes Schubert über Humboldt, ganz ausge= zeichnet ist. Sie gibt uns ein Bild der Zeit, zeigt uns die Abhängigkeit des Men= ichen von ihr und seine Bedeutung in ihr und zeichnet mit klaren Zügen seinen Ent= wicklungsgang. Das war bei Schelling nicht leicht und ist, wie ich glaube, zu äußerlich genommen worden. Dieser Ent= wicklungsgang wird uns durch Auszüge aus den wichtigsten Schriften jeder Epoche verdeutlicht. Die Auswahl ist in beiden Bänden ganz ausgezeichnet getroffen. Man gewinnt aus diesen "Erziehern zu deutscher Bildung" lebendige Bilder unserer großen Denker. — K. G. Wndr.

Für den Inhalt verantwortlich die Schriftleitung: Franz Otto Schmid in Bern. Alle Zuschriften, die den Textteil betreffen, sind direkt dahin zu richten. Der Nachs druck einzelner Originalartikel ist nur mit ausdrücklicher Genehmigung der Schriftsleitung gestattet. — Druck und Verlag von Dr. Gustav Grunau in Bern.